



Abend:

Zeitung.

44.

Mittwoch, am 20. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Bilder aus Polen.

(Fortsetzung von Nr. 227 fg. v. J.)

Warschauer Straßen in gutem und schlechtem Wetter.

Wenn der Winter einige Tage hintereinander seine Schleusen geöffnet, was für Warschau oft im Vor- wie Nachwinter, und leider oft im Frühlinge und Sommer der Fall ist, so gewinnt die Stadt ein eigenthümliches freilich nicht sehr preiswürdiges Ansehen durch ihren Koth. Die Hauptstraßen haben nämlich zur Bequemlichkeit der Fahrenden kein Pflaster, und werden dergestalt durch das beständige Hin- und Herrollen so vieler Hunderte von Kutschen und Wagen, so vieler Tausend Karren aufgelockert, zerfahren und umgestaltet, daß sie mehr das Ansehen von Schlammflüssen als von Gassen haben. Unglücklicherweise fallen die Züge, welche die Stadt mit dem Wintervorrathe versorgen, noch gerade in die Regenzeit, wodurch der Schlamm um so größer wird. Unabsehbare Reihen von Bauernkarren, die alle von den Händen ihrer Führer zusammengezimmert, selten die Spur von Eisen oder Stricken an sich tragen, und in ihrer Art einzig sind, ziehen jetzt zu allen Thoren hinein, mit Holz, Kohlen, Heu und sonstigem Bedarfe geladen; aber jedes Gefähr nicht schwerer an Last, als ein starker Mann fortschleppen kann, weil sowohl die schlechten Land-Wege als der kleine leichtzusammengediebelte Wagen einer größeren Bürde erliegen würde. Man muß bei Betrachtung dieser Fahrzeuge, deren Geschirre

ebenfalls aus gedrehten Zweigen besteht, dem Kunstfleiß der Bauern Gerechtigkeit widerfahren lassen, der sich ebenso durch allerlei Schnitz- und Flechtwerk, als Schachteln, Strohkästchen und Körbe überall bemerkbar macht. Doch lassen wir die rohen Naturföhne für jetzt und schauen nur auf die Wege, welche hinter ihnen unwegsam für den Fußgänger sind, deren Drang trotz aller Wagen in Warschau verhältnismäßig größer als in irgend einer andern Weltstadt ist. Trotz des Kothes läßt er sich um nichts verringern, scheint vielmehr sich zu mehren, weil die erhöhten Seitenpfade, die in neuester Zeit gar mit Steinplatten belegt sind, Fußwege an diesen Kanälen bilden, auch von Zeit zu Zeit eine Brücke von emporragenden Steinplatten von einer Seite auf die andere hinüberträgt und den ganzen Schwarm zusammendrängt. Freilich ist unter solchen Aussichten ein Lustgang durch die Straßen nicht sehr labend, ein Ausflug nicht angenehm, aber mit Mantel, Regenschirm und Federhartzüberschuhen kann man dem Regen und Koth und wohl behalten und warm den Elementen trohen. Anders verhält es sich, wenn im Sommer eine Dürre eintritt, wenn auch nur zwei oder drei trockene Tage hintereinander sich folgen. Aller Koth trocknet dann schnell zu Staub ein, welcher durch das immerwährende Fahren stets kleiner gemahlen, stets frisch aufgerührt wird, und nun von jedem Windzuge erregt, seine Wolken durch die Straßen treibt. Die unendlichlange Krakauervorstadt sammt der neuen Welt, durch die zugleich die meisten Räder rollen, ist dieser Landplage am schrecklichsten ausgesetzt, gegen die

sich ein Fußgänger nicht schützen mag, da man sich weder die Augen verbinden, noch Mund und Nase verstopfen und das Athemholen entbehren kann. Selbst im Wagen, wenn er nicht um und um verschlossen, hat man noch sein Theil von diesen Beschwerden zu dulden. Die Polizei zieht zwar auch gegen diesen durchdringenden entschlüpfenden Feind zu Felde, dadurch, daß sie, oft mehrmal des Tages, schwere Wasserfuhren, welche durch ein Sieb ihre Fracht durch die Straßen verzetteln, durch die Hauptstraßen sendet, aber nur für Augenblicke wird der Weg dadurch eingesprengt, und dem Uebel nicht aus dem Grunde abgeholfen, das wirklich nicht anders bekämpft werden könnte, als dadurch, daß man die Straßen zur Unbequemlichkeit der Luftfahrer wieder pflasterte. Hat man sich mit öfterem Athemanhalten und Augenzudrücken durch die Stadt geschleppt und ist dem großen Haufen bis zur Alexanderkapelle am Ende der neuen Welt gefolgt, wo die Baumgänge von Lagienki und Belvedere beginnen, so stellen sich neue Wunder dem zagenden Auge dar. Von dem prächtigen Baumgange der Belvederstraße schaut man dann nichts mehr als die vier ersten Bäume, welche ungeheuere unförmliche dunkle Gruppen, eine Art Pforte bilden, durch die zahllose Wagen hintereinander in den greifbardichten Staub hineinfahren, der jedes fernere Vordringen des Auges verhindert und die Fahrzeuge zu dunkeln Ungeheuern umschafft, die rasselnd durch den Duft fahren; die Finsterniß lastet auf dieser Bahn so dicht, daß es kaum möglich über die Breite der Straße mit Sicherheit zu dringen, und man sich unwillkürlich an alle alte Märchen vom Eingange in den Tartarus lebhaft erinnert. Nichtsdestoweniger ist es einmal Ton der großen Welt, an allen schönen Nachmittagen durch dieses Nebelheim, dazu im höchsten Puzze, zu fahren. Wagen nach Wagen taucht in dem Schwalbe mit prächtigstaffirter Gesellschaft unter, während andere ganz von Staub bedeckt hervorbrausen, deren Dienerschaft, die früher im strahlendsten Glanze war, jetzt mehr dem Affen als dem Menschen ähnlich sieht. Der Fußgänger darf sich bei dieser Luftfahrt nicht gerade ins dichteste Gewölke stürzen, sondern hat seine Nebenpfade, auf welchen er den Wind abgewinnt, und so die vornehme Welt in ihrem Staubbade aus der Ferne genießen kann. Wirklich prächtig wird dieses Bild wenn die Sonne sich zu ihrem Untergange neiget, und ihre schrägen Strahlen sich in der Duftmasse brechen. Die glühendste Feuerrothe die man nur denken kann, füllt dann die Räume und ängstigt den Fremdling mit den Gefahren des Samum und Chamsin. Wunderbare Strahlenkränze schießt das am Erdsaum liegende Gestirn, das sich durch die weißlichüberstäubten

Baumklumpen in den mannigfaltigsten Weisen Bahn bricht und zuletzt in dem Blutmeer unterzugehen scheint, wo dann später mit dem Thau die Luft wieder etwas klarer wird bis am folgenden Tage gegen Mittag der lebendigere Volkzug wieder das alte Spiel von neuem beginnt. — Jeder Blick auf eine große Stadt von irgend einer Höhe herab ist anziehend, weil mit der allgemeinen Uebersicht Asmodi auch wohl die Dächer lüftet und einen etwas tiefer in die Karten schauen läßt. Warschau übersieht man aus der Ferne ziemlich deutlich von der Sternwarte, in der Nähe von der evangelischen Kirche, wie vom Dache des Schauspielhauses; entzückend ist dieser Anblick immer, da die Häuserreihen genug Plätze und lachende Gärten einfassen, auch größere Gebäude sich allerseits als Ruhepunkte darbieten und zuletzt die Weichsel einen tüchtigen Spiegel in dem großen Rundgemälde vorstellt; am vortheilhaftesten zeigt sich aber dieses Bild wenn einiger Staub stoßweise vom Winde erregt wird, wenn bald ein, bald das andere Stadtviertel sich wie in einen Schleier hüllt, und mit dem trunkenen Auge Bersteckens spielt. Wenn man so hoch über der Erde steht, kann man erst mit der leidigen Plage sich versöhnen. Herrlich passen dann die beständigen Rauchsäulen, welche sich aus dem südlichen, an der Weichsel lehrenden Stadttheile, Schubitz genannt, erheben, die den Schloten verschiedener Dampfmaschinen entquellen, zu dem ganzen Gemälde und bilden einen Abstrich in dem sonst wechselnden Wirren des Auftrittes. Der Himmel, welcher den Menschen hier im Staub nicht ganz verkommen lassen will, hüllt sich gar oft in Wolken über der Weichselstadt und sendet ihr häufige Wasch- und Sturzbäder zu, für die man nicht genug danken kann, wenn man Augen und Lunge hat. Auffallend streng und rauh ist der Himmel überhaupt nicht und mag wohl der Berliner Witterung wenig nachstehen. Im Sommer steigt die Hitze nie über 18° Reaumur (im Schatten), im Winter die Kälte selten unter 20°, welche gewöhnlich gegen Ende Novembers erst eintritt, dann aber länger anhält als in den Gegenden Deutschlands unter denselben Breitengraden, woher denn der Pflanzenwuchs im Allgemeinen schwächer und krüppelhafter, ja um einige Gattungen ärmer ist. So findet man hier unsern treuen deutschen Epheu in den Gewächshäusern oder in Töpfen am Fenster, höchst selten und nur an der Erde kriechend in den Wäldern, in denen unsere Buchenarten nicht einheimisch sind, welche letztere angepflanzt wohl wachsen, aber doch nur strauchartig bleiben, nie zu den Stämmen gedeihen, wie wir sie in Deutschland kennen. Die italienische Pappel hat sich desto besser hier eingeheimt, und ihres regelmäßigen wie

schnellen Wuchses halber so beliebt gemacht, daß sie in der Stadt umher, wie in den Umgebungen zu einer Menge von Gängen und Gruppen angebaut worden, wie denn die Jerusalemerstraße doppelbepflanzt von der Weichsel sich bis zum Stadthore in gerader Richtung fortzieht, und den Lustwandler zwischen zwei riesigen grünen spanischen Wänden durch die ganze Stadt führt.

Sächsischer Garten.

Außer der Altstadt in der Krakauer Vorstadt, aber nichtsdestoweniger im Herzen, und beinahe im Mittelpunkt der jetzigen Stadt Warschau liegt der sächsische Garten, ein Geschichtsdenkmal das auf keine schönere Art dem Polen die Herrscher aus sächsischem Fürstentum zurückrufen könnte, da dieses Kleinod gleichmäßig der gemeinsamen Gesundheit der Bewohner, wie ihrem Vergnügen gewidmet ist. Von der Hauptstraße gelangt man auf den sächsischen Platz, und schaut dorten den sächsischen Pallast vor sich, über dessen Dache schon die grünen Laubwipfel der gewaltigen Baumriesen dem Suchenden zuwinken. Dieser sächsische Pallast ist in der Weise aufgeführt, wie wir die griechische Baukunst von den Franzosen vor etwas mehr als einem Jahrhundert überkamen, und trägt den Stempel der Meister, welche auch in und um Dresden in selber Zeit ähnliche Gebäude schufen; ich möchte sagen daß er fast reiner und sinniger gefügt, und wenn ich seine Niedrigkeit (im Verhältniß der Ausdehnung) wie ein paar Duzend gebrochene Fenstergiebel und ein paar Schock Büsten ausnehme, beinahe schön sey. *) Durch das Pallastthor durch liegt der Garten vor dem erstaunenden Wanderer, der im Herzen der Stadt keinen solchen beträchtlichen Raum vermuthet hätte, auf dem mehrere kleine Waldchen ausgesäet und verschiedene schöne Wiesen angebaut sind. Er steht in dem Hauptbaumgange, von altherwürdigen Linden gebildet, deren viele, wie alte ausgediente Krieger oft den Arm in der Binde haben, auch ihre Aeste, die lange und tapfer gegen die Winterstürme gefochten und von ihnen beschädigt worden, in hölzernen oder eisernen Klammern tragen. Der Gang ist breit genug den vollen Volkswarm zu fassen, bietet zu beiden Seiten Reihen bequemer Ruhesitze für Ermüdete, zieht sich in gerader Richtung, von kleineren Gängen zu beiden Seiten begleitet, durch die ganze Länge des Gartens und zeigt durch seine Lindenkumpen draußen

*) Der Pallast ist eben jetzt niedergefallen worden. An seiner Stelle soll sich ein anderes Gebäude in besserem Geschmack erheben, so daß künftig bloß der Garten an die sächsischen Herrscher erinnern wird.

vor dem eisernen Thore den Säulengang eines Pallastes so malerisch als ob dieser von einem Hirschfeld eben eigends dorthin gebaut wäre. In dem Gange wie in den übrigen Seitengängen kann man, sobald man sich von der ersten Ueberraschung erholt hat, eine Menge von Gottheiten und andern allegorischen Bildsäulen finden, die dem verwichenen Jahrhundert angehören und nicht den besten Geschmack verrathen. Zum besten Glücke ist aber der graue Sandstein von der Witterung schon so bearbeitet worden, hat so vieles an Gliedern und Farbe verloren, daß man die meisten Gestalten auch wohl für alte schwarze Baumstämme halten kann, vom frischen Grün um die viereckigen Gestelle umspinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische und politische Grille.

Wenn das Talent von Arbeit und Anstrengung dispensirte, so stände es in Hinsicht auf Verdienst gerade so tief unter dem gewöhnlichen aber arbeitsamen Menschen, als es sonst über ihm steht. R. v. Großkreuz.

Der Fuchs und der Iltis. *)

„Wohin so eilig, ohn' Euch umzuseh'n?
Wohin, Gevatter Fuchs?“ so fragt den Fuchs der Iltis hier.

„Ach, Freund Gevatter, sieh, so muß mir's geh'n.
„Ich sey bestochen worden!“ sagt man feck von mir!
Unschuld'g leide ich, doch ward ich angeklagt, verbannt!
Im Hühnerstalle war ich Richter, wie bekannt;
Im Amt' verlor ich die Gesundheit und die Ruh',
Denn schlaflos bracht' ich viele Nächte zu.
Ungnade und Verläumdung trifft dafür mich jetzt,
Und hört man diese an, wem bleibt da Recht zuletzt?
Ich mich bestechen lassen! Bin ich denn verrückt?
Daß ich solch' Böses that: hast Du es je erblickt?
Bedenk' es wohl und rede!“ — „Nein, Gevatter! Nein!
Nur schien die Schnauze Dir sehr oft voll Flaum zu seyn!“

So Mancher hat ein Amt und klagt,
Als ob's ihn Tag und Nacht nur plagt.
Es weiß es Jeder in der Stadt,
Daß er ursprünglich gar nichts hat,
Doch täglich geht's zu Haus und Schmaus,
Bald kauft er dieß, bald jenes Haus,
Daß er die Pflicht verlegt, ist zu erweisen kaum,
Nur, wie beim Fuchse, sieht man oft „den Flaum.“

*r.

*) Nach dem Russischen des Krilow. Statt des Murmelthiers des Originals nehmen wir den Iltis. Fuchs und Murmelthier haben weder Wohnung noch Nahrung, noch Triebe mit einander gemein, wohl aber Fuchs und Iltis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Im Jahre 1838 wurden 5 neue Opern, 5 Singspiele und 34 neue Schau-, Trauer- und Lustspiele aufgeführt, mehrere der neuen Stücke erlebten nur wenige Wiederholungen und konnten sich nicht auf dem Repertoire halten, thöricht aber wäre es dieß der Direction zur Last zu legen, welche jede Neuigkeit mit dem größten Fleiße in Scene setzen läßt, vielmehr beweist es wie wenig wahrhaft Gutes in neuerer Zeit für die Bühne geschrieben wird.

Das nachstehende Verzeichniß zeigt an wie oft jedes neue Stück gegeben wurde:

Opern: 1) „Das Nachtlager von Granada“ von Kreuzer 19 mal. — 2) „Der Gott und die Bajadere.“ — 3) „Die Gesandtin“, beide von Kuber, jede 7 mal. — 4) „Der Liebestrank“ von Donizetti 5 mal. — 5) „Der Wahnsinnige auf St. Domingo“ von demselben 3 mal. — 6) „Fröhlich“ von Schneider 2 mal.

Schau- und Lustspiele. 1) „Die Geschwister“ von Leutner. — 2) „Der Vater der Debütantin“ von B. A. Hermann jedes 14 mal. — 3) „Die Lyoneserin“ von Dr. Bärmann 7 mal. — 4) „Vor hundert Jahren“ von Raupach 6 mal. — 5) „Die alte und junge Gräfin“ von Raupach. — 6) „Der Maler“ von B. A. Hermann jedes 5 mal. — 7) „Verirrungen“ von Devrient. — 8) „Herr Hampelmann“ von Maß. — 9) „Der Militairbefehl“ von Koch jedes 4 mal. — 10) „Der Mägdekrieg.“ — 11) „Die Herzogin von Cavaliere“ von Dr. Bärmann. — 12) „Des Wandrers Tochter“ von Dreitschke. — 13) „Erster Wille“ von B. A. Hermann. — 14) „Der todte Gast“ von Lebrun. — 15) „Lisette“ von Blum. — 16) „Das Tagebuch“ von Bauernfeld. — 17) „Die alte Jungfer“ von Borosdar jedes 3 mal. — 18) „Wilhelm Kollmann“ von Genée. — 19) „Ghismonda“ von Immermann. — 20) „Die Schwäbin“ von Castelli. — 21) „Die Leibrente“ von Maltiz. — 22) „Wohnungen zu vermieten“ von Angely. — 23) „Der Zweikampf im dritten Stock“ von demselben jedes 2 mal.

Die nachfolgenden 10 Stücke wurden nur einmal aufgeführt, als:

„Marquis und Schuhmacher“ von Lebrun. — „Der Hirsch“ von Blum. — „Beter Heinrich.“ — „Einer für Alle.“ — „Der Bastard“ von Sylvester. — „Ein Viertel vor Neun“ von Lenz. — „Die Schwester“ von Angely. — „Der Vater“ von Bauernfeld. — „Dunkel und Nichts“ von Charlotte Birch-Pfeiffer. — „Der Zauberdrache“ von Bauernfeld.

Im Ganzen wurden gegeben 26 Trauerspiele, 56 Schauspiele und Dramen, 38 kleine Schauspiele, 192 Lustspiele und Poffen und 141 Opern und Singspiele.

Diese Uebersicht zeugt deutlich von der Thätigkeit unserer Direction, die bereits in diesem Monate Palevy's Prachtoper „Guido und Sinebra“ mit einer bisher hier ungeschauten Pracht in Scene setzen ließ und der auch das Verdienst zuzuschreiben ist, diese Oper zuerst in Deutschland auf die Bühne gebracht zu haben. Als Sterne erster Größe glänzten in dieser Oper unser trefflicher Tenorist, Hr. Wurda, und unsere ausgezeichnete erste Sängerin, Mad. Walker; deren Leistung Sachverständige, welche diese Oper auch in Paris hörten, weit höher als die der Mad. Dorus-Gras stellen. So viel für dießmal vom Theater.

Daß das Jahr 1839 bei uns keine neue Zeitschriften in's Leben rief, können wir als eine seltene Erscheinung betrachten; gewöhnlich wird das Publikum in den letzten Monaten des ablaufenden Jahres mit Ankündigungen neuer

mit dem nächsten Jahre zu erscheinenden Zeitschriften überschwemmt; mit dem 1. Januar treten denn auch solche wirklich in's Leben, um mit dem letzten May der ewigen Ruhe entgegen zu gehen. —

Gegenwärtig erscheinen hier 4 politische Zeitungen, als: der Hamburger Correspondent, die Neue Zeitung, die Börsenhall-Liste und in sofern können wir selbst die wöchentlich gemeinnützigen Nachrichten dazu zählen, weil auch sie die neuesten politischen Nachrichten bringen und zwar trotz des etwas beengten Raumes, in einer so trefflichen Auswahl und Zusammenstellung, daß sie hier in loco mehr Leser wie die vier politischen Blätter finden. Seit längerer Zeit schon ist der rühmlichst bekannte Dr. Reinhold der Redacteur des politischen Theiles und unter seiner Redaction hat sich dieß trefflich redigirte Blatt sehr schnell gehoben und eine große Ausbreitung erlangt. —

Die Zahl der belletristischen Blätter ist nicht mehr so stark wie vor einigen Jahren, es existiren noch: 1) Argus. 2) Beobachter. 3) Bergedorfer Bote. 4) Erzähler. 5) Hamburger Bote. 6) Freischütz. 7) Lesefrüchte. 8) Originalien. 9) Telegraph. 10) Thalia und 11) Volksfreund; also 11 im Ganzen; fast eben so viele sind seit einigen Jahren wieder eingegangen. Nr. 2, 3, 4, 6 und 11 sind Volksblätter, von denen fast keines über die Grenze kommt, höchstens findet man in Bremen oder Lübeck ein oder zwei Exemplare derselben, auch der Absatz der Lesefrüchte soll sich hauptsächlich auf Hamburg beschränken. Von den Volksblättern hat der Erzähler den größten Absatz, seine Auflage soll 2500 Exemplare stark seyn. —

Guzkow's Telegraph soll hier nicht viele Abonnenten haben, doch sollen die Bestellungen vom Auslande auf diese interessante Zeitschrift stark zunehmen. Der Argus hat sich unter Lehmann's Redaction viele Freunde erworben; die gemeinen Parteilichkeiten haben einer gerechten Kritik Platz gemacht. Lehmann redigirt das Blatt mit vielem Fleiß; sein Feuilleton der Neuigkeiten ist unstreitig das reichste aller deutschen Zeitschriften; am beliebtesten aber und durch die Reichhaltigkeit seiner trefflichen Auswahl, in der jeder Leser ein pikantes Gericht nach seinem Geschmacke findet ist der Freischütz, welcher von allen belletristischen Blättern die meisten Leser hat und der trotz seines bedeutenden Absatzes in loco, sich auch eines nicht minder starken Absatzes im Auslande erfreut. Im Freischützen findet der Leser, der gern mit der Tagespolitik au courant zu bleiben wünscht, einen gedrängten Auszug aller politischen Begebenheiten und zwar sind solche mit einem so richtigen Tacte ausgezogen, daß sie fast jede politische Zeitung überflüssig machen. —

Die Freischützen-Correspondenz unterrichtet die Leser von allem Merkwürdigen nicht politischer Art, was sich auf dem Welttheater ereignet. — Auch Erzählungen, Reiseberichte, Anekdoten und Schnurren werden im Freischützen nicht vermißt, der außerdem alle Begebenheiten unserer Stadt berichtet. Was aber dem Blatte hier einen so außerordentlichen Credit verschaffte, sind dessen gründliche musikalische Recensionen, so wie dessen gesundes Urtheil über die Darstellungen auf dem Stadttheater, welche von einer Unparteilichkeit, Gründlichkeit und Gediegenheit zeigen, die nichts zu wünschen übrig lassen; hier trifft des Redacteurs Urtheil auf ein Paar. Der Freischütz muß seinen Lesern in Wien, Berlin und München dasselbe Interesse einflößen, wie seinen hiesigen Lesern; auch wird er den befriedigendsten Journalen, welche wir kennen, beigezählt. —

Auch der Absatz der Thalia, von Dr. Töpfer redigirt, soll sich gehoben haben, welches man dem trefflichen Lustspieldichter, der hier sich in einer fremden Sphäre mit vieler Geschicklichkeit bewährt, von ganzem Herzen gönnt.

—n.

Nebst einer literarischen Beilage von der Ebner'schen Buchhandlung in Ulm.